

Beziehung zwischen Lou und Nietzsche krönt: Für die „blonde Bestie“, die Inkarnation von „Wollust, Herrschsucht, Selbstsucht“, die Nietzsche im „Zarathustra“ beschwört, sei Lou Andreas-Salomé das Vorbild gewesen.

FERNSEHEN

Ausgewogenes Wunder

„Anneliese Rothenberger stellt vor.“
Sonntag, 20 Uhr, ZDF.

Der Coiffeur hat ihr wieder mal kein Härchen gekrümmt, das Gesicht wirft kaum eine Falte, das Kleid aus dem Münchener Salon „Gisela“ fällt völlig in den Rahmen — Schnappschuß aus dem Poesiealbum des deutschen Fernsehens.

Vor den Kameras tritt sie nicht, da schreitet sie auf. Sie ist überhaupt nicht auf dem Bildschirm, sie weilt darauf.

Regie wie bei der Augsburger Puppenkiste: keine falsche Bewegung. Anneliese Rothenberger hat sich fest am Gängelband. So führt sie ihr Image in die gewünschte Richtung: Königinmutter zu werden im Reich der Töne.

Und tragen schon die Flügel des Gesanges nicht mehr, so doch der Aufwind des Geschäfts. Ob Anneliese Rothenberger sich, wie zuletzt Weihnachten, „die Ehre gibt“ oder, wie jetzt am Pfingstsonntag, zum viertenmal junge Künstler vorstellt — für das Fernsehvolk steht da immer das deutsche Lied in Fleisch und Blut.

Anneliese Rothenberger ist in der Bundesrepublik die populärste, ja die einzige wirklich populäre Fernsehfrau. 92 Prozent der TV-Kundschaft schätzt die Art, wie sie livelos in elegante Erscheinung tritt.

Ihr Produzent Wolfgang Rademann hat sie, reichlich respektlos, „einen absoluten Renner bei den weiblichen Zuschauern, speziell ab der Lebensmitte“ genannt. Diese Stammgucker bitten sie nach jeder Sendung schriftlich um das Schnittmuster ihrer Robe. Das Schnittmuster ihrer Auftritte bleibt eh unverändert.

Vor einem Jahr hat Walter Scheel ihr das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen, für ihre „um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste“.

Wofür? Doch wohl nicht für die quantitativ allenfalls von Rudolf Schock überbotene und durch keinerlei geschmackliche Skrupel gefilterte Flut an Schallplatten, deren sich längst zu Millionen summierende Tantiemen die sonst heimatverbundene Diva am schweizerischen und also steuerbegünstigten Ufer des Bodensees anzulegen bemüht ist.

Wohl auch nicht für den feinen Glauben der Sopranistin, den der Club

„Cordon bleu du Saint Esprit“ bereits mit der „Euro-Culinar-Medaille“ bedacht hat. Und fürs schöne Geschmeide schließlich fand sich schon der Deutsche Edelsteintag bereit, Frau Rothenberger den Titel einer „Schmuck-Lady“ umzulegen. Nein, der Herr Bundespräsident wird sich nicht von solchen Äußerungen haben blenden lassen. Innere Werte, verbunden mit kulturellen Anliegen, müssen der Anlaß gewesen sein.

Anneliese Rothenberger, heute 57, war eine beliebte und geachtete Sopranistin. Doch nun — Natur der Sache, Sache der Natur — hat ihre Stimme „angefangen, mit Schmelz und Fülle zu kargen“ (Berliner „Tagesspiegel“), „die Tiefen“, registrierte der „Kölner Stadt-Anzeiger“, wirken „meist gesprochen, die Höhen merkwürdig geisterhaft“.



Sängerin Anneliese Rothenberger, junge Künstlerinnen: Königin des Charmes

Ohne als vielzitierte „Königin des Charmes“ bei Oper und Konzert gleich ganz abzudanken, begab sich Anneliese Rothenberger nach dem Stimmbruch immer häufiger auf den öffentlich-rechtlichen Laufsteg und erwies sich hier als Juwel.

Denn sie ist dem Klassischen zugehörig, aber dem Unterhaltenden nicht abgeneigt. Sie weiß um den Ernst der Kunst, aber feiner Humor zählt auch zu ihren Wesenszügen. Sie ist eine wohltemperierte Erscheinung, zu Pfingsten genauso gut sendefähig wie an Siebenschläfer, nach der Wetterkarte oder vor dem Pfarrer Sommerauer — ein Wunder an Ausgewogenheit.

Wer sonst bringt Mozart und Robert Stolz, „O Jesulein süß“ und „Heidschi Bumbeidschi“ multimedial über ein und dieselben Lippen? Haben wir hierzulande etwa massenweise Kammer-

sängerinnen, die auch noch ihren Volksmund aufmachen?

Wir haben sie nicht und sollten deshalb auch ihre Beschwerde ernst nehmen. „In Deutschland“, rügt sie, „ist es ein Manko, wenn man vielseitig ist.“ Doch: „Ich betrachte meine Ausflüge in die Unterhaltung absolut nicht als künstlerischen Abstieg.“ Wieso eigentlich „Unterhaltung“ für ihren Zuckerbäcker-Bach, ihren verpantachten Beet-hoven und all den falschen folkloristischen Liebreiz, wieso überhaupt „künstlerisch“?

Nun treibt sie den faulen Zauber mit dem Nachwuchs. „Eine beglückende Aufgabe“, „eine Pflicht und Freude“ sieht sie darin, „den jungen Menschen mit meinem Namen zu helfen“. Da ar-

rangiert das ZDF ihr wieder eine „Gala“ (ohne die es bei ihr nie geht), da kommt sie wieder einher wie die gültige Medienfee, die werdendes Künstlervölkchen (diesmal 16 Sänger, Instrumentalisten, Dirigenten) an der hilfreichen Hand durch den zweiten Kanal auf irgendeine Laufbahn führt.

Als ob sie, die in ihren fetten Jahren die ganze Filzharmonie des Musikbetriebes kennengelernt hat, wirklich daran glauben könnte, in ihrem betulich aufgezogenen Talent-Schuppen liefern die Entdeckungen nur so vom Band. Die Agenten, die Intendanten und die Plattenproduzenten, also die wahren Hebammen der Branche, werden, so Gott will, in den Opernhäusern, Konzertsälen, Musikschulen sitzen und nicht vor Tante Annelieses Talmi-Kiste.

Klaus Umbach